Bildungschancen und soziale Herkunft

Autor(en): **Dünki, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-413120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

460

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 9 67. Jahrgang September 1984

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 16.–
Ausland: Fr. 20.–
Probeabonnement 3 Monate gratis

Bildungschancen und soziale Herkunft

Das «Humanistische Manifest» der FVS, dem man klarer und einfacher «Grundsatzerklärung» sagen könnte, sollte nicht einfach irgendwo versorgt werden, denn es regt zum Nachdenken an. Da heisst es zum Beispiel: «Wir fordern die gleichen Bildungschancen für alle, ohne Rücksicht auf Geschlecht und soziale Herkunft.»

Fällt Ihnen auf, wie oft wir «fordern» und «verlangen», anstatt uns für etwas einzusetzen, an der Erreichung einer Sache mitzuwirken? Von wem fordern wir denn? Von den Behörden, vom Staat, von der Gesellschaft, von uns selber? «Gleiche Bildungschancen für alle» ist zudem eine Forderung, die sich nicht verwirklichen lässt. Sie setzt voraus, dass alle Menschen mit denselben Fähigkeiten geboren werden und gleich stark an der eigenen Bildung interessiert sind. Dass das nicht zutrifft, erleben wir alle täglich und überall. Man würde das besser so formulieren: «Gleiche Bildungschancen für alle, soweit sie von ihren inneren Möglichkeiten her bildungsfähig und -willig sind.» Gleichzeitig müsste man einsehen, dass weniger Bildung keine Schande ist, fehlende Herzensbildung aber ein bedauerlicher Mangel!

Es ist richtig, dass das Geschlecht, mit dem man zufälligerweise geboren wurde, kein Hindernisgrund für Bildungsarten oder -stufen sein darf. Auch Vermögen und Einkommen dürften gerechterweise keine Rolle spielen. Mit «sozialer Herkunft» ist jedoch nicht nur das finanzielle Umfeld, sondern auch das geistige Niveau angesprochen und dieses wird hauptsächlich daheim und nicht etwa in der Schule vorbereitet und gefördert. Die Bildungschancen eines Menschen beginnen oder enden oft schon im Elternhaus. Es geht dabei weniger darum, den Mädchen technische Baukästen und den Knaben schöne Kleider zu schenken, um das Geschlechtsspezifische auszugleichen; es geht um den Geist und die Anregung, die von den Eltern vermittelt, gefördert oder gebremst werden. Zum Glück kümmern sich viele reiche oder erfolgreiche Eltern wenig um ihre Kinder, so dass die weniger Bemittelten eine Chance hätten, wäre nicht später das Hindernis teurer Schulen, fehlender guter Beziehungen und sich abschirmender, sogenannt «besserer Kreise» kaum zu überwinden. Es stimmt, schon manches fleissige, arme Genie hat es zu etwas gebracht und manch reicher Sohn ist vergammelt. Durchschnittlich Begabte reicher Eltern bringen es aber meistens weiter als die gleich Gescheiten aus ärmeren Verhältnissen. Genies sind selten und wir wollen weder diese berücksichtigen, noch darüber nachsinnen, wie man es mit oder ohne Geld möglichst weit hinauf auf der Stufenleiter des materiellen Erfolges bringt. Bildung hat nicht unbedingt mit Geld zu tun. Man sollte einfach jedem Kind ermöglichen, aus seinen guten Anlagen das Beste herausholen zu können, wobei zum Besten auch Liebe, Güte, Menschlichkeit gehört. Hier gerät man bei der Erziehung schon in Schwierigkeiten, denn wir wissen, dass ein liebevoller, gütiger Mensch dafür nicht bezahlt wird, sondern nach Kräften ausgenützt. Also legt man alles Gewicht auf Rechnen, Schreiben und ein allgemein gesundes Streben, überall zu versuchen, ein bisschen schlauer, gescheiter und besser zu sein als alle anderen oder doch erfolgreicher als möglichst viele andere. Wir sind im Interesse des Kindes gezwungen, aus ihm schon früh einen kleinen Streber zu machen und versuchen gleichzeitig, diese Einseitigkeit mit ein paar allgemeinen moralischen Regeln wieder auszugleichen. Die Bildungschancen werden so gezwungenermassen durch menschlich falsche Bewertungsmassstäbe in die «notwendigen» Richtungen gelenkt.

Der nervlichen Belastung durch die vielen Kinderfragen sind manche Eltern nicht gewachsen. Sie geben ebenso kindliche Antworten oder falsche Auskunft oder stellen die Fragerei kurzerhand ab mit: «Frag nicht so viel», oder «dafür bist du noch zu klein» und «ich habe jetzt keine Zeit». Neugierde und Phantasie sind aber nebst dem Nachahmungstrieb die wichtigsten Rüstzeuge eines Kindes für das Lernen. Daneben profitiert es von den elterlichen Gesprächen am Familientisch und unterwegs. Wo nur

Aus dem Inhalt

Bildungschancen und soziale Herkunft

Neue Sektion im Wallis

Neuer Vorstoss der Zürcher Freidenker

Betr. Weltanschauliche Sendungen der SRG

Schweizerkäse für den Papst

Leserbriefe

Buchbesprechung

Nachrufe

Aus der Freidenkerbewegung

Nachbars Auto, die Eierpreise, Sportresultate und Episoden aus dem Verwandtenalltag zur Sprache kommen, entsteht beim Kind eine ganz andere geistige Welt, als wo über den Mondflug, die Gefahren der Aufrüstung, über Dichter und Denker oder andere Dinge, die vom eigenen, kleinen Leben wegführen, diskutiert wird. Diskutieren meint dabei nicht das höfliche Anhören aller Meinungen mit anschliessendem tolerantem Nicken, sondern auch das Untersuchen, Zerpflücken und Streiten über eine Ansicht oder Sache. Dabei beugt man sich der einsichtig gewordenen besseren Argumentation mit ihren Beweisen und besteht nicht stolz und womöglich lebenslänglich auf seiner Meinung.

Um der Sache willen darf sich auch niemand immer gleich persönlich angegriffen fühlen, sonst bilden sich Verteidigungs- ja gar Prestigegespräche. Wenn ein Kind schon daheim erfährt, wie man über eine Sache diskutieren soll, wie man sie von verschiedenen Seiten aus betrachten kann, so werden seine Bildungschancen auch für die Schulung gefördert. Diskutierende Kinder sind höchst unbequeme Zeitgenossen, aber sie entwickeln sich sehr oft später zu wirklichen Freunden ihrer Eltern. Mit: «Halts Maul» oder «dafür bist du noch zu jung» dagegen erreicht man ebenso wenig wie mit der Abstimmungsintelligenz, die nur «Ja» oder «Nein» zulässt oder alles schwarz und weiss sieht. Auch die Freude an Büchern und am Lesen, am Nachschlagen in einem guten Lexikon muss man den Kindern schon daheim beibringen können. Leider ist mancher körperlich hart Arbeitende Abends derart müde, dass er sich höchstens noch zur Sportsendung aufraffen kann, aber nicht für das Lesen eines etwas anspruchsvollen Buches. Tut er es trotzdem, so hat er keinen Gesprächsstoff mehr für seine Kollegen. Solche Handicaps können zur sozialen Herkunft gehören und die Bildungschancen von in solchen Milieus aufwachsenden Kindern erheblich einschränken. Es gäbe noch viele weitere Punkte zu berücksichtigen, in einem Aufsatz muss man sich immer einschränken und kann die Probleme nur streifen.

Ungleiche Bildungschancen kann man nicht in gleiche verwandeln, aber man kann vorhandene Fähigkeiten fördern oder unterdrücken, je nach dem Geist, der in einer Familie herrscht. Man kann Bildung aber auch später im Leben noch nachholen. Es gibt Abendkurse, Bücher und andere erschwingliche Möglichkeiten für jeden, der will. Bessere Bildungschancen beginnen nicht mit Forderungen nach Ausbildung, sondern daheim bei den täglichen Gesprächen am Familientisch und bei der Freizeitgestaltung. Wieviele Stunden eines Lebens vertut man mit Belanglosigkeiten, bei Schausport, Fernsehshows, mit Gerede über das Geschlecht, Militär, Mode, Rezepte, Nachbarn und andere Alltäglichkeiten, anstatt hin und wieder etwas für die Auffrischung seiner Schulbildung zu tun. Jedem die Chance zu möglichst viel Bildung zu geben, ist richtig, für jeden Menschen die gleiche Bildungschance zu fordern, ist es leider nicht.

H.Dünki

Im Wallis wurde eine Sektion gegründet

Mit grosser Freude haben wir davon Kenntnis genommen, dass nun auch in dem von der katholischen Kirche ungemein stark beeinflussten Kanton Wallis eine Sektion der Freidenker-Vereinigung der Schweiz gegründet worden ist.

Die Gründungsgeneralversammlung fand am 28. Mai statt.
Erster Präsident wurde Gesinnungsfreund G. Wolfer.

Wir werden versuchen, in der nächsten Nummer aktuell über die Ziele dieser neuen Sektion zu berichten. Für heute wollen wir uns darauf beschränken, unsere Gesinnungsfreunde aus dem Sonnenkanton Wallis herzlich in der FVS willkommen zu heissen und Ihnen zu Ihrer Arbeit viel Erfolg zu wünschen.

Werner Buess, Redaktor

Ein neuer Vorstoss der Zürcher Freidenker

Die sogenannten historischen Rechtstitel der staatlich anerkannten Zürcher Kirchen sind ein altes Überbein, das schon längst hätte operiert werden sollen. Mit einer vom 20. Juli 1984 datierten Eingabe an den Zürcher Kantonsrat verlangen die Ortsgruppen Zürich und Winterthur der FVS eine gerichtliche Entscheidung der kirchlicherseits erhobenen finanziellen Ansprüche an den Staat. Um was es geht, ersehen Sie aus dem nachstehend abgedruckten Communiqué, das Ende Juli in der Zürcher Presse veröffentlicht wurde.

Die Redaktion

Die «historischen Rechtstitel» der Zürcher Kirchen

Freidenker verlangen Gerichtsentscheid

Mit einer Eingabe an den Zürcher Kantonsrat verlangen die Freidenker-Vereinigungen Zürich und Winterthur, dass die seit mehr als hundert Jahren diskutierte Frage der «historischen Rechtstitel» der staatlich anerkannten Kirchen nunmehr endgültig entschieden werde, und zwar durch ein Urteil des dafür zuständigen Bundesgerichtes.

Die Freidenker bestreiten den kirchlichen Standpunkt, dass der Kanton Zürich als Rechtsnachfolger mittelalterlicher Pfrundherren (Patrone) verpflichtet sein soll, den staatlich anerkannten Kirchen (evang.-reformiert, römisch-kathol. und christkathol.) Jahr für Jahr Millionenbeträge für Pfarrgehälter, Gebäudeunterhalt usw. zukommen zu lassen. 1983 waren es 29,83 Millionen Franken, wovon 25,69 Millionen der Evang.-reformierten Landeskirche zuflossen, als willkommener «Zustupf» zu den über 100 Millionen Franken jährlicher Kirchensteuern. Der kapitalisierte Betrag der kirchlichen Ansprüche wird vom Kirchenrat mit 320 Millionen Franken plus Teuerungsausgleich ab 1979 angegeben, was für 1984 bereits

mehr als 400 Millionen Franken

ausmacht. Dieses Kapital soll nach dem Willen der Kirche zur Zahlung fällig werden, wenn der Kanton Zürich zu irgendeinem Zeitpunkt seine alljährlich zu erbringenden Leistungen einstellen sollte, zum Beispiel im Falle einer schliesslich doch noch kommenden Trennung von Staat und Kirche oder zufolge einer Aenderung der Kantonsverfassung (Art. 64 Abs. 3) d.h. Streichung des Satzes «Die auf historischen Rechtstiteln beruhenden Verpflichtungen des Staates bleiben gewahrt.» Dieser Satz ist, wie die Regierung in einem Bericht vom 12. Januar 1983 feststellte, 1963 zufolge eines Irrtums des Verfassungsgebers, also des Zürchervolkes, in die Kantonsverfassung aufgenommen worden. Er könne ersatzlos gestrichen werden.